

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 10 (1844)
Heft: 1-2

Buchbesprechung: Die Schweizergeschichte für das Schweizervolk und seine Schulen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Präposition von *praeponere* abzuleiten sei; warum wird in Anm. 2. nicht auch gesagt, daß Konjunktion von *conjugere* abstamme? Auch §. 134, wo ausführlich von den Konjunktionen die Rede ist, fehlt diese Bemerkung. — Solche Ungleichheiten in der Bearbeitung sind oft nachzuweisen.

Doch, wir brechen ab. — Da eine übergroße Anzahl von §§. zu nicht unerheblichen Ausstellungen Anlaß gibt, so können wir das Buch nicht empfehlen, was wegen des schönen Drucks und Papiers zu bedauern ist.

— x. —

Die Schweizergeschichte für das Schweizervolk und seine Schulen. Von Joseph Probst, Pfarrer in Dornach. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Baden, Druck und Verlag von J. Luchschmied. 1844. kl. 8. VIII. u. 310 S. Preis: geb. 12 Bz.

Da Rec. die früheren Auflagen des bezeichneten Buches nicht kennt, so kann er sich über das Verhältniß derselben zu der vorliegenden dritten nicht aussprechen und muß sich darauf beschränken, diese allein ins Auge zu fassen.

Irrt Rec. nicht, so erschien die erste Aufl. vor etwa 6 oder 7 Jahren; wäre dies, so müßte es schon als ein günstiges Zeichen angesehen werden, daß das Buch in so kurzer Zeit drei Auflagen erlebte, und es wäre damit auch der Beweis gellefert, daß diese Geschichte ihr Publikum gefunden habe. Daß dies geschehen, ist ebenso erfreulich, als leicht erkläbar: erfreulich, denn es zeugt von der regen Theilnahme der größeren Volksmasse für die vaterländische Geschichte, diese Trägerin und Erzeugerin patriotischer Gefühle und Entschlüsse, — erkläbar, denn trotz der überaus reichen Literatur der Schweizerhistorie steht doch dies Buch als einzige in seiner Art da, und dem bekannten, vielverdienten Herrn Verfasser gehört auch das Verdienst, den ersten Versuch gemacht zu haben, die Geschichte des Vaterlandes in populärer, allgemein verständlicher Sprache auch

in die ärmlichste Hütte einzuführen. Wenigstens will es Ref. bedenken, daß sein Buch als Volksbuch noch über das ähnliche des Herrn Ibschokke zu setzen sei.

Wenn wir in Folgendem das Buch, trotz dem, daß es sich schon eine weit verbreitete Liebe erworben hat, dennoch nachträglich der Kritik unterwerfen, so geschieht dies deshalb, weil wir nachweisen zu können glauben, daß es neben seinen großen Vorzügen auch noch seine Mängel habe: auf diese wollten wir aufmerksam machen, um den Herrn Verf. zu bewegen, sie bei einer folgenden Aufl. zu verbessern, dadurch sein Buch einer höhern Vollkommenheit entgegenzuführen und zu einem immer empfehlenswertheren Volksbuch zu machen.

Fassen wir zuerst das Ganze ins Auge, so tritt uns keine pragmatisch bearbeitete Geschichte entgegen, sondern, wie es einem Volksbuch allerdings weit angemessener ist, wir finden 218 einzelne, abgerissene Geschichten, die in der Regel in gar keiner, oder nur in einer losen Verbindung stehen, und von denen nur zuweilen ein größerer Kreis einen und denselben Gegenstand beschlägt. Hier nun kam Alles auf die Auswahl an, und es fragt sich zuerst, ob in dieser Beziehung der Herr Verf. das Rechte getroffen. — Wenn wir dieselbe im Allgemeinen billigen müssen, so können wir doch auch nicht bergen, daß da und dort wohl eine Erzählung mit einer passenderen hätte vertauscht werden können. Daß z. B. die voreidsgenössische Geschichte kurz nur berührt wird, mag recht sein; daß aber mit keiner Silbe der Herzoge von Zähringen, die so erfolgreich einwirkten, Erwähnung gethan wird, ist ein Mangel. Von der allmählichen Bildung der Städte, wie und warum sie entstanden, ist nirgends Etwas zu lesen; über die Verhältnisse der Adelichen, Städtebürger, Landbewohner, Leibeigenen u. s. w. sucht man vergebens Belehrung; die im Mittelalter so überaus bedeutungsvolle Institution der Klöster, die Entstehung, Einrichtung, Ausbildung, Entartung und der große Einfluß derselben auf das ganze Leben wird fast mit keiner Silbe genannt (einiges kommt S. 10 vor); gewisse Begriffe und Vorstellungen werden ohne weitere Erklärung traditionell mitgetheilt, und überhaupt wird die alte Zeit zu wenig

zum Verständniß der folgenden und jetzigen benutzt. — Wir wollen bei dieser Gelegenheit eines Fehlers erwähnen, in welchen populäre Geschichtsbücher und Geschichtslehrer der Jugend nicht selten verfallen. Man erzählt von Adlichen, Freiherren, Grafen, Bischöfen, Äbten, Prioren u. s. w., ohne kurz anzudeuten, was für Personen man sich unter den genannten zu denken habe; man spricht von freien Städten, Reichsstädten, Acht und Bann, als wenn die Lernenden eine klare Anschauung von diesen Dingen hätten; kurz: man zieht sehr viele Verhältnisse in den Kreis der Betrachtung, setzt sie als bekannt hin, und doch sind sie nichts weniger als bekannt. Daher schreiben sich oft die geringen Erfolge des geschichtlichen Unterrichts. Weil die deutliche Vorstellung vom Einzelnen fehlt, verfliegt bald das Ganze, oder im besten Falle bleibt eine confuse Masse verwirrter Geschichtsmomente im Gedächtnisse hängen. Daß dies nicht das Richtige sein kann, liegt am Tage. Man mache nur den Versuch, sich recht viel und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit auf sachliche Erklärungen einzulassen, und bald wird man finden, daß der Lernende nicht nur dem geschichtlichen Unterrichte größeres Interesse schenkt, sondern auch ergibigeren und bleibenderen Nutzen daraus zieht. An einigen Stellen hat der Herr Verf. diesen Weg eingeschlagen. So heißt es S. 249: Der Papst mußte einen Gesandten oder Nuntius senden; S. 257: Sie erklärten sich neutral: weder für die Einen, noch für die Anderen.

Ein anderer Mangel des vorliegenden Buches besteht darin, daß es sich fast nur mit der äußeren oder politischen Geschichte beschäftigt und darüber die innere, hauptsächlich die Sittengeschichte, bei nahe ganz vernachlässigt. Nur Nro. 101 u. 200 beschäftigen sich in einigen allgemeinen Zügen mit den Sitten. Mit Recht fordert der Herr Verf. in der Vorrede, daß aller Unterricht erziehend sein solle, und meint, daß zur Erziehung des Schweizervolks die vaterländische Geschichte ein vorzügliches Mittel sei. Könnte er die Behauptung bestreiten wollen, daß ganz besonders die Vorzeit dann ein Spiegel für die Jetztzeit werde, wenn wir sie in ihrem inneren Wesen, in ihren Ansichten und den daraus hervorgehenden Sitten und Gebräuchen kennen lernen? Das innere geistige Leben gibt erst

den Schlüssel zum Verständniß des äußern, und je klarer sich uns das innerne Leben unserer Ahnen erschließt, desto großartiger werden uns ihre Thaten erscheinen, und wir; die wir durch ein Übermaß materieller Bestrebungen unser Leben verflachen, werden uns ganz vorzüglich dadurch gehoben, veredelt und erzogen fühlen, wenn uns die Geschichte mit dem in so vielen Beziehungen poetischeren Leben der Vorzeit bekannt macht. — Aus diesem Grunde hätten wir mindestens 30, ausschließlich der Sittengeschichte gewidmete Erzählungen gewünscht. Raum dafür hätte wohl durch anderweitige Einschränkungen gewonnen werden können.

Eine weitere Mängelhaftigkeit erblicken wir in Folgendem. Nicht selten sind die Erzählungen zu weit ausgesponnen; an anderen Stellen wieder fehlen interessante Einzelheiten, die der Darstellung mit wenigen Worten größeres Interesse und mehr Bestimmtheit gegeben haben würden. In Beziehung auf Letzteres namentlich wollen wir von den vielen Bemerkungen, die wir uns gemacht haben, einige hierher setzen. Am Ende von Nro. 5 hätte kurz des Verhältnisses der Helvetier zu den Römern gedacht werden sollen. S. 21 wird zu schnell über die Zerstörung der Raubnester hinweggegangen, denn die Erzählung wäre an sich interessant und belehrend für die Verhältnisse jener Zeit. Nro. 57 wird nicht der Name des unglücklichen von Wart genannt. Nro. 77. Nur der erste Theil der Überschrift gehört hierher, der zweite gehört zu Nro. 85. Brun's Be tragen gegen Rapperswil ist gar nicht motivirt; man sieht nicht ein, warum er so handelt. Nro. 87. Bern's Eintritt in den Bund, die Bildung der acht alten Orte und Brun's Verrath mußten, als wichtige Momente, stärker hervorgehoben werden. Nro. 90. Die Jahreszahl 1353 war hinzuzufügen; der Zeitfolge nach mußte also diese Nro. früher stehen. — Nro. 95. Die Belagerung Solothurn's durch Leopold hätte nicht nur angedeutet werden sollen. Nro. 100. Es war hinzuzufügen, daß Angriff und Vertheidigung sich 11 Mal wiederholten. Nro. 111. Es dürfte nicht unbemerkt bleiben, daß der Angriffsplan der Östreicher den Appenzellern verrathen war; jetzt wird Nro. 112 ganz beziehungslos gesagt: Auch diesmal wurde den Appenzellern sein Plan entdeckt; auch hätte die interessante Epi-

sode von Uli Rotach eine Anführung verdient. Nro. 117. Warum von Huf und Hieronymus von Prag kein Wort? Nro. 126. Schwerlich wird jemand durch diese Darstellung eine auch nur einigermaßen richtige Vorstellung von den Ursachen des alten Zürichkrieges bekommen. — Am Ende wird von Pfauenfedern als einer bekannten Sache gesprochen. Nro. 127 die Anführung der That der Frau Ziegler würde das Ganze beleben. Nro. 128 der Verrath durch den Bauern verdiente mit ein paar Worten gebrandmarkt zu werden. Nro. 132. Von den Böcken kein Wort. Nro. 136. Die pfandweise Abtretung der vorderösterreichischen Lande an Karl den Kühnen wird nicht angeführt; und doch kann dadurch allein die Entstehung des Burgunderkrieges hinlänglich erklärt werden. Nro. 152. Der Name „Stanzer Verkommeniß“ dürfte als eigentlicher terminus technicus nicht fehlen; ebenso wenig die Jahreszahl 1481. Nro. 188. Das Unedsgenössische des goldenen Bundes wird auch ein Katholik zugeben müssen und bezeichnen dürfen. Nro. 196. Der Anführer der Zürchertruppen müßte genannt werden; auch hätte namentlich der Tod Leuenberger's eine ausführlichere Erzählung verdient, um daran den höhnenden Übermuth der städtischen Aristokratie zu zeigen. Ebenso war es fast absolut nothwendig, die Folgen des Bauernkrieges ausführlicher darzustellen, weil mehr oder minder auf ihnen die Geschichte der folgenden zwei Jahrhunderte beruht.

Doch, wir brechen ab. Ob der Herr Verf. mit uns einverstanden sein und bei einer künftigen Auflage seines Buches unsere Bemerkungen der Beachtung werth finden werde, müssen wir dahingestellt sein lassen; zur Begründung unserer Ausschüttungen aber müssen wir anführen, daß nach unserer Meinung eine populäre Darstellung nicht in verflachender Unbestimmtheit, sondern darin besteht, daß, was mitgetheilt wird, in scharfen Umrissen klar und leicht faßlich zu erzählen: ein Vorzug, dessen sich unser Buch sonst sehr zu rühmen hat, und wodurch eben es sich den Charakter eines Volksbuches erwirkt.

Wir heben noch Einzelnes hervor, was theilweise einer Berichtigung bedarf. Ungeschichtlich ist in ihrer Allgemeinheit die Behauptung Nro. 23, daß Graf Rudolf den Adel gehaßt habe; er ver-

folgte nur die Raubritter. Nro. 30 wird Kaiser Rudolf viel zu geistig geschildert; namentlich war er Nichts weniger als uneigen-nützig, vielmehr zog er sich durch seinen Eigennutz gerade den Haß des Reiches zu. — Daß der Abschnitt von Kaiser Albrecht bis zur Stiftung des Bundes im Verhältniß zum Übrigen sehr ausführlich behandelt ist, können wir nur billigen. Was auch die neuere geschichtliche Kritik (der Herr Verf. spielt pag. 42 darauf an) gegen die Wahrheit dieses Abschnittes eingewandt haben mag, und wie begründet auch ihre Einwendungen sein mögen: so lange sie nicht über allen Zweifel erhaben sind, darf eine populäre vaterländische Geschichte keine Notiz davon nehmen. Würde je der Tag kommen, als welchem eine unparteiische Liebe zur Wahrheit diesen Theil ausmerzen müßte, so würde auch eins der schönsten Blätter in der Geschichte weniger sein. — Übrigens hat sich der Gegenstand des Verfassers bemächtigt und einen offenbar günstigen Einfluß auf die ganze Darstellung ausgeübt. Die Erzählung gewinnt eine fast dramatische Lebendigkeit bei großer Einfachheit und Klarheit. Es hat uns dieser Abschnitt und derjenige über die Appenzeller Kriege sowie der Anhang Nro. 219 über Kirchliches, die Schule und den Staat im ganzen Buche am meisten angesprochen. — Nro. 68 die gewöhnliche und auch wohl richtigere Angabe ist, daß die Schlacht am Morgarten und die Befreiung Unterwaldens an einem Tage, nämlich den 15. Wintermonat geschah, jene Morgens, diese Abends. — Nro. 91. Nicht 1363, sondern 1365 näherte Cervola sich der Stadt Basel. Auch ist es nicht ganz richtig, wenn Cervola's Scharen mit alten Chronisten „Engländer“ genannt werden: sie bestanden aus zusammengegangenem Gefindel mehrerer Nationen. Cervola selber war in den Kriegen Frankreichs mit England franzößischer Anführer gewesen. Nro. 93. Statt 1374 muß es heißen: 1375. Die Ausdrücke „Räuber und Mörder“ könnten leicht irrite Vorstellungen erwecken. Hier oder bei Nro. 91 war der Ort, einige Bemerkungen über die damalige Art der Kriegsführung einfließen zu lassen. Wenn Nro. 109 behauptet wird, Rudolf von Werdenberg habe den Adel gehaftet, so ist dies falsch. Er ging zu den Appenzellern, weil er mit ihrer Hilfe sein Eigenthum wieder zu erwer-

ben hoffte. — Die Nede, welche ihm in den Mund gelegt wird, ist in zu starken Farben aufgetragen. — Was S. 133 Zeile 6 v. u. angegeben ist, gehört nicht in den bezeichneten Zeitraum. Erst 1426 beschlossen die Appenzeller an offener Landesgemeinde, daß sie nicht in dem Ding (d. h. in diesem Zwang) sein wollten. S. 163 heißt es: Es entkam diesem Kampfe (bei St. Jakob an der Birse) nur Einer. Dies ist unrichtig. Mehrere Verwundete wurden in Basel verpflegt und genesen; unter ihnen z. B. der nachmalige Landammann Werner Äbli von Glarus. Vielleicht dachte der Herr Verf. an den Einen Schwyz, der unverwundet nach Basel kam. — S. 192 wird gesagt, daß die Jünglinge zum tollen Leben bis vor Genf gekommen seien. Sie kamen aber nur bis Freiburg, von wo sie heimkehrten. Nro. 178 behandelt die Frage, warum die Reformation entstanden sei. Wir wollen aus Gründen auf die Behandlung dieses Gegenstandes nicht tiefer eingehen; wenn wir aber auch gern einräumen, daß der Herr Verf. als katholischer Geistlicher hier auf einem schlüpfrigen Boden stand und ihm schon aus diesem Grunde eine unparteiische Darstellung der Reformationsgeschichte schwer fallen mußte, so kann uns dies doch nicht hindern, den Wunsch auszusprechen, daß dieser Abschnitt in Zukunft eine Umarbeitung erfahren möge, wie es denn außer allem Zweifel ist, daß, wenn der Herr Verf. Nro. 180 u. 181 als besondere Kapitel behandeln wollte, er auch als Geschichtsschreiber die Pflicht hatte, die noch schöneren Gegebenheiten in besonderen Kapiteln zur Sprache zu bringen. Übrigens wird ziemlich rücksichtslos von dem tiefen Verfall der Kirche gesprochen; auch wird richtig der schamlose Ablasshandel als der hauptsächlichste äußere Anstoß zum Ausbruch der Reformation bezeichnet. Hätten wir, als Protestant, auch gern gesehen, wenn die Reformation in ihren Ursachen und Wirkungen tiefer gefaßt wäre, so haben wir doch keine einzige Stelle gefunden, die uns bewegen könnte, zu ratzen, dies Buch namentlich von protestantischen Volkschulen entfernt zu halten. — Dadurch endlich wird sich der Herr Verf. den Dank Aller verdient haben, daß er als freimütinger katholischer Geistlicher an mehreren Stellen schonungslos die unseligen politischen Folgen, welche die Kirchentrennung nach sich zog, her-

vorgehoben hat. — Nro. 193. „An der Spize der Katholiken stand der Kaiser; an jener der Protestantent Gustav Adolf“. Dies ist nur halb wahr, und gilt nur von einer kurzen Periode des Krieges. Nro. 200. Nicht im Bündnerlande erlag vor etwa 100 Jahren ein 16jähriges Mädchen dem Glauben an Hexerei als letztes Opfer; sondern diese Ehre gebührt dem Kanton Glarus, welcher noch im Jahre 1780 eine Magd als Hexe hinrichtete.

An Druckfehlern sind uns außer den am Ende bezeichneten noch folgende aufgefallen: S. 19 thum für thun; S. 26 ganz unten: nicht weniger für: nichts weniger; S. 94 1314 für: 1351; S. 114 Schultheiß Gutt für: Thut; S. 126 hinderst für: hinterst; S. 127 u. 156 Syl für: Sihl oder Zihl; S. 183 u. 185 Hirtenstein für: Hertenstein; S. 261 anzuerkennen für: anerkannt, oder anerkannt zu sehen; S. 268 Lehore für: Lehre; Eidgenassen für: Eidgenossen. Als einen Provinzialismus müssen wir es auch bezeichnen, wenn Herr Propst regelmäßig die Nebensätze der Zeit mit „wie“ statt mit „als“ einleitet. Überhaupt können wir nicht bergen, daß in stylischer Beziehung keineswegs die letzte Feile an das Buch gelegt ist, was in sofern nicht ganz unwichtig ist, da es auch in den Schulen gebraucht werden soll.

Das Papier ist gut; der Druck dagegen kann, besonders in der ersten Hälfte, nicht gelobt werden.

Die Ausstellungen, welche wir gemacht haben, können dem Buche seinen Werth im Allgemeinen nicht rauben, wir empfehlen es vielmehr zur weitesten Verbreitung unter das Volk; auch werden es Primarlehrer für sich und in den Schulen nicht ohne Nutzen gebrauchen.

Solange es Männer gibt, wie Herr Propst, die in reiner Begeisterung ihre Kräfte den höheren geistigen Interessen des Volks leihen und mutvoll und furchtlos daran arbeiten, es zu heben und durch für seine Kräfte berechnete Bücher mit edleren Ideen und Bestrebungen zu durchdringen, wollen wir nicht daran verzweifeln, daß es unter uns besser werden muß. — Darum scheiden wir auch mit wahrer Hochachtung von diesem würdigen Kämpfer für Freiheit, Licht und — Schule! Möge der milde, versöhnliche Geist, der sich

überall und vorzüglich in den letzten 30 Nummern ausspricht, in weiten Kreisen Anklang finden! —

— x. —

Der Erzähler aus dem Bezirke Affoltern, als Kalender für das Jahr 1844. Erster Jahrgang. Gedruckt bei Joh. S. Ulrich in Zürich.

Seit Hebel's Vorgang hat man angefangen, dem Kalender größere Aufmerksamkeit zu schenken, als früher. Vorzügliche Schriftsteller halten es seitdem nicht mehr unter ihrer Würde, an der Ausstattung derselben durch gediegene Beiträge Theil zu nehmen, und so diesem wahrhaften Volksbuche höhern Werth und mehr innern Gehalt zu geben. Namhafte Künstler beeifern sich, mit ihrer Kunst diese nützlichen, volksbildenden Bestrebungen durch ihre künstlerischen Leistungen zu unterstützen. So ist es gekommen, daß wir in unsern Tagen nun Kalender besitzen, die als vorzügliche Volksbücher die Bildung des Volkes befördern, und den Sinn für nützliche Belehrungen im Volke mehren. Bereits besitzt Deutschland eine schöne Zahl durch belehrenden Stoff und künstlerische Beilagen ausgezeichneter Kalender, und auch in der Schweiz ist man nicht hinter diesen Bestrebungen zurückgeblieben. Schon früher strebte Bschofke die Einführung eines verbesserten Kalenders an, und in neuerer Zeit gehürt dem sel. Bär das Verdienst, durch die Herausgabe seines republikanischen Wirtschaftskalenders und seines Kinderkalenders auf dieser Bahn rühmlich nachgefolgt zu sein. Das Bestreben dieser Männer ging nach unserm Dafürhalten unzweifelhaft dahin, dem Kalender einen bleibenden Werth zu geben, so daß auch in späteren Jahren derselbe dem Leser Nutzen und Unterhaltung gewährt. Wie sehr diese Männer das Wahre getroffen haben, beweist, daß bald nach einander mehrere neue Kalender von vorzüglichem Werthe, z. B. der Kalender von Reithard, erschienen, und daß gemeinnützige Gesellschaften anfangen, diesem Gegenstande ihre Obsorge und Thätigkeit zuzuwenden. So gibt die gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern seit einigen Jahren einen neuen Bernerkalender heraus,